

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Band: 93 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: Mein Leben
Autor: Raczynski-Geissbühler, Elsa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Leben

Elsa Raczynski-Geissbühler

Geboren vor dem Ersten Weltkrieg und als Hörbehinderte aufgewachsen, will ich mein Leben schildern. Mit 2 Jahren hatte ich Mittelohrentzündung, danach die Märsen. Da ich meine Eltern sehr früh verloren hatte - den Vater mit 15 Monaten, meine Mutter mit 5 1/2 Jahren -, war mein Leben mit Schwierigkeiten verbunden. Die Tante und der Onkel meiner Mutter nahmen mich auf, und so musste ich als Elternlose und Schwerhörige mein Leben fristen.

Schulzeit

Als ich 4 Jahre alt war, realisierte meine Tante, dass ich nie auf ihr Rufen reagierte. Sie führte mich darauf zu einem Ohrenarzt. Der Spezialarzt in Zürich fand heraus, dass meine Ohren nicht mehr zu retten waren. Bei beiden war das Trommelfell beschädigt. In den damaligen Zeiten waren Operationen sehr schwierig.

Auf Anraten von Professor Nager aus Zürich wurde ich von der ersten Primarklasse an darin unterrichtet, vom Mund abzulesen. Zunächst zweimal pro Woche, dann von der 5. bis zur 8. Klasse viermal, wurde ich so ausgebildet, dass man mich später oft nicht als Hörbehinderte erkannte. Die grosse Geduld des Lehrers und seine Art, mich auf Vieles aufmerksam zu machen, hatten mein Leben sehr bereichert. Ich bin ihm ewig dankbar.

Ich absolvierte die Primarklasse und 1 Jahr der Sekundarschule. Dabei wurde ich immer in die erste Reihe gesetzt, damit ich besser ablesen konnte. Bei den Lehrern, die Schnäuze und Bärte trugen, war es für mich

ein grosses Problem, etwas zu verstehen. Wegen eines solchen Bartes war es mir zum Beispiel unmöglich, die französische Sprache zu lernen. Dennoch gab mir der Lehrer im Examen eine gute Note - als Trost für mich. So endeten meine Schuljahre.

Der Onkel entscheidet

Nun kam das Problem der Berufslehre - mit tauben Ohren nicht einfach zu lösen. Ich selbst wollte Schneiderin werden, und meine Tante war damit einverstanden gewesen. Aber der Onkel, der mein Vormund war, entschied anders und meldete mich in einem Baugeschäft für eine Bürolehre an. Sehr zum Leidwesen meiner Tante. Damals musste man stets den Befehlen des Mannes gehorchen.

Zwei Jahre lang war ich im Baugeschäft tätig, von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends (Samstag halbtags). Das Rechnen und Rechnungen-Schreiben war meine Aufgabe. Als im September 1933 die Frau meines Göttis bei der Geburt des zweiten Kindes starb, musste ich die Lehre abbrechen. Nun war es meine Aufgabe, seinen Haushalt zu führen und mich um die 7-jährige Tochter zu kümmern. Der Umzug von Chur nach St. Gallen (wo ich bis 1936 leben sollte) fiel mir sehr schwer. Von Kindsbeinen an war ich jedoch gewohnt, Befehlen zu gehorchen und meine Pflichten als Verwandte zu erfüllen.

Meine Tante, die immer bei mir war, erzog mich sehr strikt. Dadurch wurde ich ein selbständiger Mensch. Das war für mich von Vorteil.

Die Kriegsjahre

1937 ging es Zürich zu, wo ich mit meiner Tante den Haus-

halt ihres zweiten Sohnes führte. 1939 brach der Krieg aus, und die Sirenen heulten. Ein feines Gefühl in den Fusssohlen warnte mich immer 15 Minuten bevor die Bomber kamen. Wenn die Sirenen starteten, waren wir schon im Bunker. Als Hörgeschädigte war mir der freiwillige Frauen dienst bei der Armee verwehrt. Ich musste meine alte Tante pflegen - sie starb 1942 vor Weihnachten.

Danach blieb ich bei ihrem Sohn, um den Haushalt weiterzuführen. Es waren schwere Jahre für mich. Immer wieder bemerkte er, ich sollte ihm dankbar sein, da ich niemals allein mein Leben führen könne. Niemand wolle einer Schwerhörigen Arbeit geben. Damit nährte er auf taktlose Weise meine Minderwertigkeitsgefühle.

1944 kam es zum Bruch mit meinen Verwandten - somit wurde mir der Weg geöffnet, mein Leben selbständig zu führen.

Der Weg in die Modebranche

In der Frauenabteilung des Arbeitsamtes bekam ich von einer Stunde zur anderen Teilzeitarbeit. Ich musste Briefe und Prospekte in Couverts verpacken - je mehr ich leistete, umso mehr Geld floss mir zu. Nach einigen Tagen waren meine Hände so schnell wie eine Maschine.



Jedes Jahr besucht die unternehmenslustige Elsa Raczynski-Geissbühler die Schweiz.

Nicht hören soll kein

Hindernis sein

Viel Kraft braucht es, die Leute zu verstehen

Jene ohne Takt soll man meiden

Es gibt grössere Hindernisse zu überwinden

Blind sein, gelähmt, man nicht bewegen kann, sind mehr zu bewahren

Wir können sehen Gottes herrliche Natur, können arbeiten mit unseren Händen, betrachten, was wir vollbracht

Die Augen aufhalten und betrachten der Leute Benehmen, zeigt uns den Charakter des Menschen

An Gefühlen für unsereiner sehr wenig vorhanden

Die eine Lehre: lerne das Ablesen vom Munde

Braucht es viel Geduld und Übung

Die Zeichensprache zeigt von Ferne, dass wir sind behindert

Es braucht viel Kraft und Wille, unser Los zu tragen

Der Kampf gegen Misstrauen andern gegenüber

Minderwertigkeit wir fühlen von Zeit zu Zeit, sollen und wollen wir dagegen kämpfen

Mit der Zeit, wenn manchmal lange Jahre, der Erfolg wird kommen

Sind wir weiter gekommen und haben gezeigt, dass wir unser

Leben meistern können

(Elsa Raczynski-Geissbühler)

Drei Wochen später begann ein Nähkurs, den ich besuchen durfte. Aber wie konnte ich existieren mit Fr. 20.- in der Woche, welche mir die Stadt auszahlte? Davon musste ich das Zimmer bezahlen, und auch der Magen wollte seine Rechte haben. Ich konnte einfach nicht auskommen mit dem Geld und beschloss schweren Herzens, den Kurs aufzugeben. Das Arbeitsamt erhöhte darauf den Betrag auf Fr. 40.-, so probierte ich es weiterhin. Unerwartete Auslagen zwangen mich plötzlich, den Kurs zu verkürzen. In dieser Situation wurden mir Fr. 60.- ausbezahlt. Mit grossem Eifer wollte ich viel lernen und so schnell wie möglich den Kurs beenden. Die Unterstützung der Stadt erschien mir wie ein Almosen und beschämte mich. Ich hatte schliesslich auch meinen Stolz.

Glücklicherweise fand ich bald Arbeit als Näherin bei der Firma Haller AG. Das war im Juni 1944, und ich blieb dort bis zu meiner Ausreise nach Kanada Anfang November 1948. In dieser Zeit lernte ich die Arbeit der Modebranche. Ich fing von ganz unten an, konnte aber bald selber 3 Mädchen anlernen und spezialisierte mich auf komplizierte Abend- und Ballkleider. Ich arbeitete im Akkord - je mehr Kleider ich fertig stellte, umso mehr Lohn erhielt ich. 16 bis 18 Arbeitsstunden täglich waren keine Seltenheit. Unsere Firma erhielt in den Kriegzeiten viele Bestellungen aus dem Ausland. Ich nähte die Kleider mit der Maschine im Geschäft. Am Abend nahm ich sie nach Hause, um sie in meinem Zimmer von Hand fertig zu stellen - das dauerte bis 2 oder 3 Uhr morgens. Um 7 Uhr musste ich bereits wieder im Geschäft sein. Die Mittagspause war nur kurz. Diese harte Arbeit bezahlte ich im hohen Alter mit Gicht im Rücken. Zu meinem Chef und den Mitarbeiterinnen hatte

ich ein gutes Verhältnis. Mit einigen von ihnen stehe ich bis heute in freundschaftlichem Kontakt.

Kanada ruft

1947 fand ich meinen Bruder wieder, nach 13 Jahren Verschollenheit. Er war nach Kanada ausgewandert. Im Frühjahr 1948 lud er mich zu sich ein. Nach reichlichem Überlegen entschloss ich mich, ihn zu besuchen, und ich unternahm die nötigen Schritte für die Reise. Ich bestellte meinen Pass sowie das Visum und wurde nach Bern ins Insepsital gerufen, um mich untersuchen zu lassen. Mit einem Röntgenbild der Lungen wurde ich darauf zu einem kanadischen Arzt geführt, der mich ebenfalls untersuchte. In den Papieren wurde jedoch nicht angegeben, dass ich auch schwerhörig bin. Wenn ich ihn nicht informiert hätte, wäre ich vielleicht wieder zurückgeschickt worden, wegen unvollständiger Angaben in meinen Unterlagen.

Am 6. November betrat ich in Le Havre das Schiff «Scitia», und so begann meine Abenteuerreise in ein fremdes Land. Während der Bahnfahrt von Paris nach Le Havre hatte ich eine russische Dame kennen gelernt, welche Deutsch sprach. Sie war mir eine gute Gesellschaft.

«Der Mensch denkt, aber Gott lenkt»

Durch diese Dame lernte ich nach 8 Tagen in Toronto meinen Mann kennen. Somit war mein Schicksal entschieden - ich sollte nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Nach einigen Monaten heirateten wir.

Mein Mann hatte ein Haus gekauft mit 14 Zimmern, die zuerst als Büros dienten. Später wurde daraus eine Pension, und ich vermietete Zimmer. 12 bis 14 Mieter waren keine Selten-

heit. Das Problem mit der englischen Sprache musste ich mit Zeichensprache lösen. Es ist schwierig, wenn man die Sprache nicht versteht.

Endlich eine eigene Familie

1950 kam Sophie zur Welt und 1951 Yolanta. Mit den zwei Mädchen war ich zusätzlich sehr beschäftigt. 25 Jahre lang kümmerte ich mich um das Haus. Als beide Töchter verheiratet waren, verkauften wir das Haus und lebten in einer gemieteten Wohnung. Jedes Jahr unternahmen wir eine Europa-Reise und freuten uns, die Heimat zu sehen.

Mit der polnischen Muttersprache meines Mannes wurde ich nie fertig, da es unmöglich ist, die Zischlaute abzulesen. Für die englische Sprache brauchte ich 10 Jahre. Mit einem guten Wörterbuch mit Angaben über die Aussprache sowie mit Hilfe von Sophie habe ich Englisch gelernt. Sie ist eine geborene Lehrerin.

Sophie hat drei Kinder (12, 10 und 9 Jahre alt), welche uns viel Freude bereiten. Sie sind alle gesund und gut in der Schule. Yolanta arbeitet als Rechtsanwältin und ist sehr tüchtig. Wir haben unseren Töchtern eine gute Lebensschule mitgegeben. Unsere Schwiegersöhne - der eine Garagenbesitzer, der andere Rechtsanwalt - verfügen über ein gutes Einkommen. So werden auch die Jungen ihr Leben meistern können.

Bilanz

Ich habe ein arbeitsreiches Leben hinter mir, verbunden mit viel Schönerem, aber auch mit Schwierigkeiten, wegen meiner Hörschädigung. In späteren Jahren hat das Schicksal mir alles Schwere mit Gutem vergolten.

Nicht hören soll kein Hindernis sein, wenn man den Willen hat, die Probleme zu überwinden.